

## Die Lage der Kirche in China

Wir erklären, daß wir den ungarischen Staat, die ungarische Volksrepublik als unser geliebtes Vaterland anerkennen, seine Gesetze beobachten wollen und andere dazu veranlassen wollen.

Gemäß diesem Grundsatz verurteilen wir jede Unternehmung und Tätigkeit, die sich gewaltsamer und ungesetzlicher Methoden bedient, von wem auch immer sie ausgeht. Wir verurteilen und beschuldigen ganz besonders diejenigen Geistlichen, auf deren sündhafte Tätigkeit vor kurzem ein Licht fiel.

Wir erklären, daß wir das Abkommen mit der ungarischen Volksrepublik noch genauer innehalten wollen. Deshalb werden wir gegen jeden Geistlichen, der einer Verletzung der Gesetze der Volksrepublik schuldig befunden ist, in Übereinstimmung mit dem Kirchenrecht disziplinarisch vorgehen.

Wir unterstützen die Bemühungen der ungarischen Regierung zur Verteidigung des Friedens und zur Bewahrung unserer Heimat vor dem Krieg. Darum fördern wir den Frieden im Einklang mit unserer Berufung und billigen die Friedensbewegung der katholischen Geistlichen im Geist unserer Kirche. Wir bitten inständig jeden einzelnen, dieser Kundgebung unserer Haltung beizustimmen und zu ihrer Ausführung beizutragen.“

Selbstverständlich ist auch diese Meldung mit größtem Vorbehalt aufzunehmen. Selbst wenn die Bischöfe eine solche Erklärung abgegeben haben sollten, kann niemand wissen, inwieweit sie freiem Entschluß entsprang oder erschlichen und erpreßt wurde.

Vor kurzem hat André Fontaine, der vatikanische Korrespondent von „Le Monde“ (14. 6. 1951), berichtet, daß man die Gefahr des Schismas, das heißt der Gründung und Entwicklung nationaler katholischer Kirchen in Osteuropa, als sehr ernst anzusehen hat. Fontaine begründet das mit folgenden Sätzen: „In den zwei oder drei Jahren nach ihrer Unterwerfung unter den sowjetischen Stiefel konnten die Katholiken des Ostens auf baldige Befreiung hoffen. Heute geben sie sich darüber Rechenschaft, daß diese nur durch den Krieg kommen könnte, daß dies Heilmittel schlimmer wäre als das Übel und daß der Westen nicht bereit ist, sich in einen Kreuzzug zu ihrer Befreiung zu begeben. Andererseits konsolidieren sich die Volksdemokratien wirtschaftlich und geistig. Ein großer Teil der Jugend hat sich durch die neuen Götter verführen lassen. Es ist menschlich, daß die Priester, die nicht alle den Beruf zum Martyrer haben, sich bemühen, einen Kompromiß zu schließen, der ihnen ein Minimum von Unabhängigkeit und Einfluß läßt. Wenn sie nun in der Auseinandersetzung mit so skrupellosen Partnern allein bleiben, kann man sicher sein, daß sie auf alle Fälle verlieren würden.“

Darauf gründet sich wahrscheinlich die Hoffnung und die Politik dieser Partner. Matthias Rakosi, der Parteisekretär und Gewaltige Ungarns, und ebenso der neue Kirchenminister Kossa sind als Kommunisten alten Stiles offenbar der Meinung, es könnte ihnen gelingen, den Vorsprung der Tschechoslowakei in bezug auf die Spaltung der Kirche durch einen Gewaltmarsch einzuholen. „Haß und Eile“ ist vielleicht tatsächlich das treffendste Kennwort für ihre Taktik. Sollte es sich bewahrheiten, daß die Bischöfe Ungarns sich von Erzbischof Grösz distanzieren haben, würde dies wahrscheinlich ihre Gegner darin bestärken, auf dem Weg von „Haß und Eile“ fortzuschreiten und dem Episkopat weitere Zugeständnisse abzufordern.

Die Verfolgung der katholischen Kirche in China hat im Laufe des letzten halben Jahres so heftige Formen angenommen, wie sie sich aus der Bedeutung der Kirche in diesem Land nicht begreifen lassen. Drei Millionen Katholiken, dazu meist dem niederen Volk angehörig, können gegenüber den 470 Millionen Einwohnern des riesigen Reiches nicht ins Gewicht fallen. Sie können keine ernsthafte Bedrohung einer herrschenden Macht darstellen — außer dadurch, daß sie jedem Staatstotalitarismus jenes eine Nein entgegensetzen, das schon genügt, seine Ausschließlichkeit aufzuheben. Daß die Chinesische Volksrepublik die Unassimilierbarkeit der katholischen Kirche in ihren neuen Staat so sehr als Bedrohung empfindet, ist jedenfalls nur verständlich aus der immer wachsenden Macht der orthodox marxistischen Ideologie in diesem Land, das in den ersten Jahren seiner Konstituierung als Volksrepublik anscheinend eigenere, nicht so durchaus von Moskau inspirierte Wege ging. Man hat diesen Wandel allgemein bemerkt und erklärt ihn sich mit dem Rückgang der Rolle Mao Tse-tungs und dem wachsenden Einfluß der „Ideologen“, zumal des Arbeitsministers und Vizepräsidenten des All-China-Gewerkschaftsbundes Li Lisang und des Parteitheoretikers Liu Schao-tschü. Es ist eine riesige Propagandamaschine aufgezogen worden, deren Bedeutung für den Wandel der Mentalität im chinesischen Volk sich noch gar nicht absehen läßt und die keineswegs nur Schlechtes bringt. Sie weckt zum erstenmal in dem seit undenklichen Zeiten unterdrückten und mißachteten chinesischen Bauern das Gefühl seiner Menschenwürde und Verantwortung — aber sie steigert auch einen fanatischen Patriotismus, der sich blindlings gegen alles „Fremde“ wendet. Und als ein „Fremdes“ wird die katholische Kirche betrachtet, viel mehr als die anderen christlichen Konfessionen; denn es läßt sich keine „Unabhängige katholische Kirche Chinas“ schaffen.

### *Der Haß gegen Rom*

Wir müssen uns allerdings klarmachen, daß die religiöse Bedeutung Roms von Nichtkatholiken eigentlich nie begriffen wird. Rom erscheint ihnen stets als ein Machtfaktor und darum leicht als eine „ausländische Macht“. Daß dies in einem Land wie China mit ganz anderen kulturellen Voraussetzungen erst recht leicht geschehen kann, ist verständlich. Die Methoden aber, mit denen der gewaltige Apparat sich über die kleine Gruppe der katholischen Christen herstürzt, verraten nur zu deutlich, daß sie rein sowjetischen Ursprungs sind. Die Lehre, die von hier aus nach China getragen wird, entfesselt vor allem eine mächtige Kraft des menschlichen Herzens, die des Hasses. Und der Haß wird seit geraumer Zeit systematisch auch gegen die katholische Kirche gelenkt. Wir haben zuletzt in unserem April-Heft S. 308 berichtet, daß die Wandlung, die sich offenbar innerhalb des chinesischen Kommunismus vollzogen hat, sich auch in der Haltung gegenüber den Christen bemerkbar machte. In der ersten Zeit konnte man noch die Enteignung von Missionseigentum, die Überführung von Missionsschulen der verschiedensten Grade in chinesisches Eigentum, die Lahmlegung der Tätigkeit der ausländischen Missionare mit dem allgemeinen Fremdenhaß erklären. Es schien nicht unbegreiflich, daß die Chinesen auch auf religiösem Gebiet die Bevormundung durch die weiße Rasse abschütteln wollten. Aber nach und nach,

und besonders seit die Regierung zur Schaffung einer „Unabhängigen katholischen Kirche Chinas“ aufrief, wurde der Kampf erbitterter und beschränkte sich nicht mehr auf die Ausweisung oder auch Gefangennahme ausländischer Missionare, Priester und Bischöfe, sondern richtete sich ganz klar gegen die Kirche als solche — wobei alle jene Anschuldigungen benutzt wurden, die man aus den europäischen Oststaaten kennt, vermehrt etwa noch um die, daß die christlichen Waisenhäuser Anstalten eines systematischen Kindermordes gewesen seien.

#### *Propagandamethoden*

Mit dieser letzteren Anschuldigung wird in der Tat eine gewaltige Hetzpropaganda betrieben. Der der Anklage zugrunde liegende Tatbestand ist der, daß die christlichen Waisenhäuser zahllose ausgesetzte Findelkinder aufgenommen haben, halbtote, kranke, nicht lebensfähige Wesen, die sie noch liebevoll bis zum Erlöschen gepflegt und dann in ihren Friedhöfen beerdigt haben. Jetzt wurden aus diesen Friedhöfen die Skelette solcher Kinder ausgegraben und dem Volk in langen Reihen gezeigt, zum Beweis, wie das Christentum darauf ausgegangen sei, das chinesische Volk auszurotten. Die unwissende Menge läßt sich durch dieses Manöver zu wilden Haßdemonstrationen hinreißen. Trotzdem melden Missionare, die nach Europa oder Amerika zurückkehren, immer wieder, daß die chinesischen Gläubigen sich gut halten, ganz besonders auch die chinesischen Priester. Es scheint, daß kein einziger von ihnen sich dazu hergegeben hat, die Liste zu unterzeichnen, die die Regierung aufgelegt hatte zur Gründung der „Unabhängigen katholischen Kirche Chinas“. Man hat, wie wir im April berichteten, einen jungen chinesischen Pfarrer aus Szetschuan, Wang Liang-tso, genannt, der an die Spitze der Bewegung zur Gründung dieser „Unabhängigen Kirche“ getreten sein sollte — ohne daß dieser irgend etwas davon wußte. Man hat Traktate und Bekanntmachungen mit seiner Unterschrift veröffentlicht, die gefälscht war. Man hat diesem seiner Kirche treuen jungen Priester damit eine furchtbare seelische Last aufgebürdet, gegen die seine Proteste nichts halfen. Doch um diese zum Schweigen zu bringen, ist der Pfarrer Wang in Haft genommen und irgendwann im Laufe des Monats Juni, so scheint es, hingerichtet worden.

#### *Arbeiterpriester*

Die Missionspriester, die noch in China leben, leben als gewöhnliche Arbeiter, ebenso wie es die eingeborenen Priester tun. Sie fühlen sich darin den Arbeiterpriestern in Frankreich ähnlich. Einer von ihnen hat kürzlich an die Fides-Agentur berichtet (wiedergegeben in *Catholic Herald* 22. 6. 1951), sie seien nun Arbeiterpriester, „eine neue Art Orden, oder, einfacher gesagt, wir werden, was der hl. Paulus war. Unsrer Arbeit muß sich den vom Gesetz festgesetzten Kategorien einfügen; wir müssen sofort Arbeiter der Faust werden. Heimarbeit ist das beste für uns, z. B. Weben, Spinnen, Seilmacherei, Anfertigung von Strohhüten und Mützen. Auf den Dörfern gibt es Beschäftigungen, die nicht zu ermüdend sind und die genug einbringen, uns zu ernähren, die uns aber doch noch etwas freie Zeit lassen, z. B. Kühe hüten“.

#### *Ausweisungen*

Aber immer mehr von diesen ausländischen Missionaren und auch die ausländischen Bischöfe werden ausgewiesen und dürfen, selbst wenn sie seit 50 Jahren in China leben

und gern dort sterben möchten, nicht einmal unter den bescheidensten Umständen dort bleiben. So ist Ende Mai der 74jährige Bischof de Vienne de Hautefeuille vom Lazaristenorden aus Tien-tsin ausgewiesen worden. So wurde kürzlich der aus Italien stammende Bischof Gaetano Mignani von Kian in der Provinz Kiangsi ausgewiesen; mit ihm wurden die Patres Barbato und Purini, der eine Ordenssuperior, der andere Generalvikar der Diözese Kian, ausgewiesen. Vorgeworfen wurde dem Bischof, daß er Flugblätter mit einer Darlegung der katholischen Lehre von der Einheit der Kirche hatte verteilen lassen. In der Diözese Kian, in der unter 3 Millionen Einwohnern 24 000 Katholiken leben, sind jetzt nur noch sechs Priester zurückgeblieben, vielleicht genug, um die notwendigsten seelsorglichen Aufgaben zu erfüllen, keineswegs genug, um noch missionieren zu können. Im ganzen rechnet man, daß seit dem Beginn dieses Jahres rund hundert Missionare ausgewiesen worden sind. Sechs Bischöfe sind in Haft, und über dem Schicksal einiger von ihnen liegt undurchdringliches Dunkel.

Neuestens richtet sich eine Pressekampagne gegen den päpstlichen Internuntius, Erzbischof Riberi, dessen Ausweisung verlangt wird. Nach den Angaben der offiziellen „China News Agency“ hat der Internuntius ein Rundschreiben an alle Bischöfe Chinas gerichtet, in dem er zu der sog. „Deklaration von Nanking“ vom März dieses Jahres Stellung nahm. Gemeint ist eine angeblich von 793 Katholiken Nankings unterschriebene Erklärung, in der sie beschlossen hätten, „alle politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Vatikan abzubrechen, während zugleich alle strikt religiösen Beziehungen aufrechterhalten bleiben sollen“. Diese Erklärung ist dann von der gesamten kommunistischen Presse gewaltig ausgenutzt worden, um Propaganda für ihre „Unabhängige katholische Kirche Chinas“ zu machen. Riberi hat sich in dem erwähnten Rundschreiben dagegen verwahrt, daß man behauptete, er habe diese Nankinger Erklärung gebilligt. Diese Stellungnahme wird ihm nun von der Presse als Feindschaft gegen den chinesischen Nationalismus und als imperialistische Haltung ausgelegt.

#### *Schließung des Katholischen Zentralbüros in Schanghai*

Eine andere neue antikatholische Maßnahme ist die am 8. Juni angekündigte Schließung des Katholischen Zentralbüros in Schanghai; vorläufig müssen alle Veröffentlichungen des Büros einer Zensur vorgelegt werden. Man stellt dieses Büro als „Werkzeug des Imperialisten Riberi“ dar. Dieses Katholische Zentralbüro wurde in China nach dem letzten Krieg ins Leben gerufen, um die früheren Synodalkommissionen zu ersetzen. Es war, so teilt der Internationale Fidesdienst unterm 7. Juli mit, immer eine rein religiöse Institution mit der Bestimmung, die ganze kulturelle, erzieherische und karitative Tätigkeit der katholischen Kirche in China zusammenzufassen. Es hatte auch die Aufgabe, der Mitwelt Nachrichten von der Tätigkeit der Missionen in China zu liefern. Dem Büro wird vorgeworfen, sein Leiter, Bischof Walsh, der frühere Generaloberer der Maryknoller Missionäre, habe es zu einer starken antikommunistischen Festung ausgebaut und sich dadurch gegen das Volk gestellt. Man wirft ihm besonders seine Flugschriftenliteratur vor, durch die die katholische Lehre zum Schutz gegen die schismatischen Bestrebungen klar und einfach dargelegt wurde.

## Die Rolle der Legion Mariens

Eine besondere Rolle hat in China seit dem Ende des Krieges 1948 die Legion Mariens gespielt. Sie ist dort 1945 eingeführt worden mit dem Ziel, das Laienapostolat zu entwickeln, und besaß lange nur ein Präsidium an der Katholischen Universität Fu Yen in Peking. Seit 1948 hat sie sich aber ungeheuer rasch ausgebreitet, so daß sie schließlich allein in Tien-tsin 58 Präsidien besaß; in Peking waren es über 80, in ganz Nordchina mehr als 500, und ihre Tätigkeit hat die jährliche Zahl der Konversionen um ein Dreifaches gesteigert. Der Legion Mariens wird von den Kommunisten ganz besonders der Vorwurf gemacht, sie stelle sich gegen das Neue China, sei von „fremden Priestern“ geleitet und damit imperialistisch beeinflusst und „reaktionär“. Alle Treffen der Legion Mariens sind in Tien-tsin verboten worden.

### Vorbeugende Maßnahmen

Um allen kommenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit gewappnet entgegenzutreten, gelten in China auf Anordnung Msgr. Riberis schon seit dem Sommer vorigen Jahres einige Ausnahmebestimmungen. Die eine betrifft die Erlaubnis für die Priester, zu jeder Stunde die heilige Messe zu lesen, die zweite ist eine Instruktion für die Sicherung der Verwaltung der Diözesen. Sie erinnert daran, daß der Internuntius schon am 19. Juni 1949 allen Bischöfen Chinas empfohlen hatte, „in Anwendung des can. 429 Priester zu ernennen, die im Fall der Unmöglichkeit für den Bischof, seines Amtes zu walten (Sede impedita), ihm einer nach dem anderen nachfolgen sollten, damit die Verwaltung der Diözese ohne Unterbrechung fortgeführt werden könne.“ „Gegenwärtig nun“, so fährt die Instruktion fort, „dehnt der Heilige Stuhl folgende besondere Instruktionen, die er schon für andere Gegenden gegeben hat, auf China unter den gegenwärtigen Verhältnissen aus.“ Diese Erweiterungen betreffen die Nachfolge des Bischofs im Todesfall und bei Unmöglichkeit einer regulären Neuwahl: dann folgen die zur Vertretung ernannten Geistlichen automatisch als Kapitularvikare. Wer die Folge antritt, muß sofort einen weiteren Priester ernennen, der folgen kann, wenn auch er und sein unmittelbarer Nachfolger nicht mehr da sind. Diese Kapitularvikare haben alle Rechte und Pflichten eines residierenden Bischofs, außer denen, die den episkopalen Charakter im eigentlichen Sinne verlangen, wenn sie diesen nicht besitzen.

## Die christlichen Kirchen in Israel

Das Problem der christlichen Kirchen in Israel ist kaum eines, das den abendländischen Christen tief bewegt. Und es ist auch in der Tat heute schwer festzustellen, welche Bedeutung es wirklich hat. Aber ist nicht eine große, wenn nicht die eschatologische Bedingung an die Stellung der Kirche Christi in Israel geknüpft?

Es hat in den Grenzen des heutigen Palästina immer Christen gegeben. Dort ist das Christentum entstanden, und dort soll es zu seiner wirklichen großen und endgültigen Entfaltung kommen. Aber wenn man die Entwicklung der Kirche in Palästina im Rahmen der ganzen Kirchengeschichte sieht, so wird man sehr bald feststellen, daß die Gemeinden dort nur sehr selten von wesentlicher Bedeutung waren. Selbst das Ziel der Kreuzzüge galt nicht

dem Schicksal der Gemeinden im Heiligen Lande. Die Christen selbst wurden von den Kreuzfahrern wahrscheinlich kaum wahrgenommen. Sie verschwanden im Schatten der heiligen Stätten, und es ist wohl oft geschehen, daß man sie darüber mehr oder weniger vergessen hat.

### Kirchen und kirchliche Gruppen und ihre Missions-tätigkeit unter den Arabern

Wenn hier von den „Kirchen“ in Israel gesprochen wird, so ist es vor allen Dingen darum, weil kaum ein Land, Kalifornien ausgenommen, sich so vieler Kirchen und Sekten rühmen kann wie Palästina. Kirchen, die in den ersten Jahrhunderten des Christentums entstanden sind, und solche Sekten, die noch vor hundert Jahren unbekannt waren. Manche dieser Sekten zählen gerade zwei oder drei Gläubige oder unterhalten in Israel ein Missionshaus. Es ist unmöglich, hier auf alle einzugehen, schon deswegen nicht, weil niemand genau weiß, und oft sie selbst nicht, was die eine von der anderen trennt. Man muß sie in Gruppen behandeln, so wie sie als Gruppen irgendwie zusammengehören.

Die Zahl der Christen im heutigen Israel läßt sich nicht genau angeben. Es gibt wohl kaum eine religiöse Gemeinschaft, die über die Zahl ihrer Gläubigen in den Grenzen des Staates genau informiert wäre. Sie ist irgendwo zwischen 25 000 und 30 000 zu suchen. Zahlenmäßig steht die griechisch-orthodoxe Kirche an erster Stelle. Ihre Gläubigen setzen sich hauptsächlich aus dem arabischen Bevölkerungsteil zusammen. An zweiter Stelle kommt die römisch-katholische Kirche. Die Zahl ihrer Gläubigen ist aus Gründen, die noch später behandelt werden, nicht zu übersehen. Die protestantischen Kirchen und Sekten sind zwar zahlenmäßig schwach (auch hier läßt sich keine Zahl bestimmen), haben dafür aber ein um so größeres politisches Gewicht. Man kann in Palästina zwei Arten christlicher Glaubensgemeinschaften unterscheiden: die eine, hauptsächlich die Ostkirchen, stagnierend, die andere auf dem Prinzip der Ausdehnung, der Missionsarbeit aufgebaut. Die Ostkirche hat als ganze in den letzten Jahrzehnten kaum je den Versuch gemacht, ihre eigenen Grenzen zu überschreiten. Die protestantischen Gemeinschaften bestehen zum größten Teil nur aus Konvertiten (bis zur dritten Generation), die katholische Kirche hat in Palästina immer größere oder kleinere Missionsprojekte durchgeführt.

Die katholische Mission in Palästina, so wie sie heute besteht, ist etwa 700 Jahre alt — ein ansehnliches Alter. Sie beschränkte sich — und bis vor 50 Jahren war dies selbstverständlich — auf die arabische Bevölkerung. Diese arabische Bevölkerung besteht aus Muslims und (vorwiegend orthodoxen) Christen. Daß ein Muslim zum Christentum bekehrt wird, gehört zu den „sieben Weltwundern“. Der Grund liegt nicht so sehr in ihrer Treue zum Glauben als darin, daß ihre muslimische Umgebung einen Übertritt nicht zuließ. Wenn ein Muslim Christ wurde, so empfing er mit Sicherheit die Bluttaufe. Solche Fälle aber sind äußerst selten. So bestand die Mission also aus der Gewinnung von Konvertiten aus den anderen christlichen Religionsgemeinschaften.

Diese Konvertiten aber waren leider kaum mehr, als was man in China als „Reischristen“ bezeichnet. Der christliche Araber war den karitativen Einrichtungen der Franziskaner äußerst zugetan; entsprachen sie seinen An-